



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lessings sämtliche Werke

in 20 Bänden

Briefe, die neueste Litteratur betreffend

Lessing, Gotthold Ephraim

Stuttgart, [1883?]

Siebenter Teil 1760.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65545)

Beschimpfung verdient hätte. Doch dem sei, wie ihm wolle. Wenn ich auch schon der allereleendeste Kupferstecher wäre, warum gehen Sie aus den Schranken des kritischen Tadels? Warum muß ich noch etwas Schlimmeres als der elendeste Kupferstecher, warum muß ich Ihr Kuppler sein? Muß ich Ihr Kuppler sein, weil Ihre Freunde das Unglück durch mich gehabt haben, nicht so schön und artig in der Welt zu erscheinen, als sie sich in ihren Spiegeln erblicken? Dieses einzige frage ich Sie: muß ich darum Ihr Kuppler sein?" — Wenn, sage ich, der Künstler zu dem Aufseher so spräche, was könnte der fromme, redliche, großmütige Mann antworten?

Herr Basedow möchte gar zu gern meinen Namen wissen. Gut, er soll ihn erfahren, sobald einer von ihnen, entweder Herr Cramer oder Herr Klopstock oder er selbst, das Herz hat, sich zu diesem Pasquille zu bekennen. G.

Siebenter Teil.

XII. Den 18. September 1760.

Hundertundsiebenundzwanzigster Brief.

Sie kennen doch den Aesopischen Zahnschreiber Hermann Nzel, den die schweizerischen Kunsttrichter vor einigen Jahren mit so vieler zuauchzenden Bewunderung auströmmelten? Er unterschied sich von andern Zahnschreibern besonders dadurch, daß er sehr wenig redete. Wenn er aber seinen Mund aufthat, so geschah es allezeit mit einer Fabel. Der schnakische Mann war in der Schweiz überall willkommen; er durfte ungebeten bei den Tafeln und Gastmählern vornehmer und geringer Personen erscheinen; man hielt dafür, daß seine Beche durch die Fabeln, die er unter die Gespräche mischte, überflüssig bezahlt sei. Unter andern wußte er sehr viel von Gauchlingen zu erzählen: wie die Gauchlinger über ihre böse Bach ratschlagen; wie die Gauchlinger nicht Spizhosen anstatt Bluderhosen tragen wollen; wie die Gauchlinger zc. Alle diese Gauchlingiana haben seine Freunde zu Papiere gebracht und sie in den Freimütigen Nachrichten, in den Kritischen Briefen, in der Vorrede zu M. v. K. Neuen Fabeln zum ersten, zweiten, dritten und, der Himmel gebe, letztenmale drucken lassen.

Das alles wissen Sie. Aber wissen Sie auch, daß Hermann Nzel noch lebt? Daß er nunmehr auf seine eigene Hand ein Autor geworden ist? Daß er einen kläglichen Beweis gegeben, wie wirksam das Gift seiner Schmeichler auf seinen gesunden Verstand gewesen

sein müsse? Diese bösen Leute hatten ihn und den Aesopus so oft zusammen genannt, bis er sich wirklich für einen zweiten Patäkus (ὅς ἐφασκε την Αἰσωποῦ ψυχὴν εἶχειν *) gehalten. Nun fiel Lessingen vor kurzem ein, an dieser Seelenwanderung zu zweifeln und Verschiedenes wider die Aelische Fabeltheorie einzuwenden. Wer hieß ihm das? Er hätte die Schweizer besser kennen sollen. Er hätte wissen sollen, daß sie den geringsten Widerspruch mit der plumpsten Schmähschrift zu rächen gewohnt sind. Hermann Ael spricht zwar wenig, aber er kann desto mehr schreiben. Er wird eine Sündflut von Fabeln wider ihn ausschütten. Er wird mit Stoppen und Kräuterbündeln um sich werfen. Er wird — — alles thun, was er wirklich in folgendem Buche gethan hat: Lessingische unäsoische Fabeln: enthaltend die sinnreichen Einfälle und weisen Sprüche der Tiere. Nebst damit einschlagender Untersuchung der Abhandlung Herrn Lessings von der Kunst, Fabeln zu verfertigen. **)

Dieses Buch, welches um die Hälfte stärker ist als die Lessingischen Fabeln selbst, hat so viel sonderbare Seiten, daß ich kaum weiß, von welcher ich es Ihnen am ersten bekannt machen soll. So viel läßt sich gleich aus dem Titel abnehmen, daß es aus Fabeln und Abhandlungen besteht. Jene sollen spöttische Parodien auf Lessings Fabeln sein; und in diesen soll die Lessingische Theorie von der Fabel mit Gründen bestritten werden. Hermann Ael dünkt sich in Schimpf und Ernst maître passé; er will nicht bloß die Lacher auf seiner Seite haben, sondern auch die denkenden Köpfe; er fängt mit Frazengesichtern an und höret mit Kunzeln auf. Aber woher weiß ich es, werden Sie fragen, daß Hermann Ael der Verfasser von diesen Lessingischen unäsoischen Fabeln ist? Woher? Er hat sich selbst dazu bekannt, indem er verschiedene von den Fabeln, die ihm in den Kritischen Briefen beigelegt werden, hier wieder aufwärmt, hier zum viertenmal drucken läßt. Mit was für Recht könnte er das thun, wenn nicht diese sowohl als jene seine wären, wenn er nicht beide für Geburten von ihm erkannt wissen wollte?

Lesen Sie nur gleich die erste Fabel, um alle die Beschuldigungen auf einmal zu übersehen, die er seinem witzigen Antagonisten macht. Witzig ist hier ein Schimpfwort, muß ich Ihnen sagen. Denn mit allem würde Lessing vor ihm noch eher Gnade finden als mit seinem Witze. Den kann er durchaus nicht leiden.

„Die neue Fabel-Theorie.

„Ich saß an einem murmelnden Bache auf einem glatten Steine und rief die Muse an, die den Aesopus seine Fabeln gelehrt hatte. Indem kam mit seltsamen Bocksprüngen eine Gestalt

*) Plutarch im Leben des Solons.

**) Zürich bei Drell und Compagnie, in Oktav.

wie eines Faunus aus dem nahen Walde hervor; er kam gerade auf mich zu und sagte: Die Muse hört dich nicht, sie ist iho beschäftigt, einem Poeten beizustehen, der den Tod Sauls und Jonathans singt; ich will statt ihrer dir bei deiner Geburt helfen. Ich bin von dem Gefolge der Musen und diene den Poeten und Malern nicht selten bei ihrer Arbeit; sie nennen mich Capriccio, ich bin jener Geist

— — ille ciens animos et pectora versans,
Spiritus a capreis montanis nomen adeptus.

Die Deutschen haben mir noch keinen Namen gegeben, und nur wenige von ihnen kennen mich. Ich machte eine tiefe Verneigung und sagte, daß ich bereit wäre, mit ihm auf die Fabeljagd zu gehen. Diese Mühe, sagte er, können wir uns ersparen; dafür wollen wir im Aelian und Suidas und Antonius Liberalis jagen. Wenn wir ihre Geschichten bald eher abbrechen, bald weiter fortführen, bald einzelne Umstände [verändern, bald einen Umstand] herausnehmen und eine neue Fabel darauf bauen oder eine neue Moral in eine alte Fabel legen, werden wir an Fabelwildbret niemals Mangel haben. Jede Folge von Gedanken, jeder Kampf der Leidenschaften soll uns eine Handlung sein. Warum nicht? Wer denkt und fühlt so mechanisch, daß er sich dabei keiner Thätigkeit bewußt sei? Zu derselben brauchen wir auch die innere Absicht der aufgeführten Personen nicht, es ist genung an unserer Absicht. Nur laßt uns nicht vergessen, unserer Fabel die Wirklichkeit zu geben mit dem Es war einmal. — Ich erlasse dir auch die kleinen sonderbaren Züge in den Sitten der Tiere. Du hast genung an den allgemein bekannten, und diese magst du erhöhen, so weit du willst, und sie so nahe zur menschlichen Natur bringen, als du willst. Der müßte ein Dummkopf sein, der deine Fabeln lesen wollte, um die Naturgeschichte darinnen zu studieren.

„Gewiß, sagte ich, werden wir so Fabeln bekommen, aber es werden wohl Stoppische sein? Um Vergebung, versetzte er, nicht Stoppische, sondern Lessingische. In diesen letzten Tagen ist Lessing den Menschen geschenkt worden, Stoppens unverdaute Fabeltheorie zu verdauen, zu verbessern und unter die scientifische Demonstration zu bringen. Wir können ihm die Verantwortung überlassen. Er kann sich mit Witze aushelfen, wenn es ihm an Natur fehlt, und er hat Unverschämtheit übrig, den Mangel an Gründlichkeit zu ersetzen.

„Lasset uns, sagte ich, das Werk ohne Verzug angreifen! Hilf mir, munterer Capriccio, zu Reimen oder Hexametern, zu Gemälden, zu Zeichnungen der Dexter, der Personen, der Stellungen, zu Gedanken, die hervorstechen, zu Anspielungen. Fort mit dem Plunder! versetzte er, den können wir gänzlich entbehren. Wozu braucht die Fabel Anmut? Willst du das Gewürze würzen? Kurz und trocken; mehr verlangt unser Lehrer nicht; gute Prose. —

„Entschuldige dich dann mit deinem Unvermögen, gib deine Grillen für Orakel; du wirst weder der erste noch der letzte sein, der das thut. — —

„Alles, was er mir sagte, dünkte mich seiner satirischen Gestalt und seinem bocksmäßigen Namen zu entsprechen. Indessen folgte ich ihm und verfertigte auf einem Steine folgende Fabeln.“

Wie gefällt Ihnen das? Die Schnake ist schnurrig genug; aber lassen Sie uns doch sehen, auf wie viel Wahrheit sie sich gründet. Erst eine kleine Anmerkung über den Capriccio. Der arme Capriccio! Hat der es nun auch mit den Schweizern verdorben? Noch im Jahr 1749, als sie uns die Gedichte des Pater Ceva bekannt machen wollten, stand Capriccio bei ihnen in sehr großem Ansehen. Da war er der poetische Taumel; da war er der muntere Spürhund, der in einer schallenden Jagd, die das Hifthorn bis in die abgelegensten dunkelsten Winkel der menschlichen Kenntnisse ertönen läßt, das seltsamste Wild auffragt; da war er *Musis gratissimus hospes*; da hatte er dem Pater sein Gedicht auf den Knaben Jesus machen helfen; da hatte er auch deutschen Dichtern die trefflichsten Dienste gethan; den einen hatte er in einer zärtlichen Elegie seine Liebe derjenigen erklären lassen, „die ihm das Schicksal zu lieben auferlegt und ihm ihre Gegenliebe geordnet, die er aber noch nicht kannte, noch niemals gesehen hatte;“ der andere war durch ihn in einer choriambischen Ode „bis in die Tiefen jener Philosophie gelangt, in welchen er sich mit seinen Freunden noch als *Atomos*, die allererst aus der Hand der Natur kamen, erblickte, bevor sie noch geboren waren, doch sich nicht ganz unbewußt:

„Klein, wie Teilchen des Lichts ungesehn schwärmten,
— wie sie — auf ein Orangenblätt
Sich zum Scherzen versammelten,
Im wollüstigen Schoß junger Murikelschen
Oft die zaudernde Zeit schwakend besflügelten.“

Das alles war und that Capriccio bei den Schweizern 1749. Und was lassen sie ihn 1760 thun? Schlechte Lessingische Fabeln machen. Welche Veränderung ist mit ihm vorgegangen? Mit ihm keine, aber desto größere mit den Schweizern. Capriccio ist der Gefährte der Fröhlichkeit:

*Laetitia in terras stellato ex aethere venit,
Cui comes ille ciens animos et pectora versans,
Spiritus a capreis montanis nomen adeptus;*

und seit 1749 fanden die Schweizer für gut, mit der Fröhlichkeit und zugleich mit ihrem ganzen Gefolge zu brechen. Sie waren fromme Dichter geworden, und ihr poetisches Interesse schien ein ernstes, schwermütiges System zu fordern. Sie hatten sich andächtige

Patriarchen zu ihren Helden gewählt; sie glaubten sich in den Charakter ihrer Helden setzen zu müssen; sie wollten es die Welt wenigstens gern überreden, daß sie selbst in einer patriarchalischen Unschuld lebten; sie sagten also zu der Fröhlichkeit: Was machst du? und zu dem Capriccio: Du bist toll! Vielleicht zwar lief auch ein kleiner Groll gegen diesen mit unter. Er war ihnen in dem Noah nicht munter genug gewesen; er hatte ihnen da nicht genug seltsames poetisches Wild aufgejagt. Denn wer weiß, ob nicht Capriccio einer von den Spürhunden ist, die nicht gern ins Wasser gehen und besonders nicht gern in so gefährliches Wasser als die Sündflut. Da dachten die Schweizer: Willst du uns nicht, so wollen wir dich auch nicht; lauf! Man höret es zum Teil aus ihrem eigenen Geständnisse. Einer von ihren Poeten singt ist den Tod Sauls und Jonathans. Ist Capriccio bei ihm? Nein. Die Muse nur ist bei ihm, und Capriccio schwärmt in dessen, ich weiß nicht wo, herum, ob es gleich von ihm weiter heißt:

— — — pictoribus ille

Interdum assistens operi, nec segnius instans
Vatibus ante alios, Musis gratissimus hospes.

Ich Sorge, ich Sorge, die Muse folgt ihrem Capriccio nach. Noch eine Messe Geduld, und wir werden es sehen. Wenn sie sich doch ja mit ihm wieder ausföhnten! Da war es mit den Schweizern noch auszuhalten, als Capriccio ihr Freund war. Da durste Lemene ungeschcut vor ihnen singen:

Vorrei esser ne l'Inferno,
Ma con Tantalo nel rio,
Ma che 'l rio fosse Falerno,
Ma non fuggisse mai dal labro mio.

Es war ein allerliebster Einfall! Denn der Einfall kam vom Capriccio. Seitdem kam der Einfall:

„Es donnert! Trink und sieh auf mich!

— — —
Zeus ist gerecht, er straft das Meer:
Sollt' er in seinen Nektar schlagen?“

allem Ansehen nach zwar auch vom Capriccio, allein Capriccio steht nicht mehr bei ihnen in Gnaden, und Lessing ist ein profaner Bösewicht.

Aber zur Sache. „Laß uns,“ muß Capriccio sagen, „im Helian und Suidas und Antonius Liberalis jagen.“ Was will Hermann Axel damit zu verstehen geben? Offenbar, daß Lessing seine Fabeln nicht erfunden, sondern aus diesen alten Schriftstellern zusammengestoppelt habe. Es ist wahr, er führet sie in seinem Verzeichnisse an; allein wer diese Anführungen untersuchen will, wird finden, daß nichts weniger als seine Fabeln darin enthalten

sind. Kaum daß sie einen kleinen Umstand enthalten, auf welchen sich dieser oder jener Zug in der Fabel beziehet, und den er dadurch nicht ohne Autorität angenommen zu haben erweisen will. Die Wahrheit zu sagen, hätte ich es selbst lieber gesehen, wenn uns Lessing diese kleine gelehrte Brocken erspart hätte. Wem ist daran gelegen, ob er es aus dem Aelian oder aus der Acerra philologica hat, daß z. E. das Pferd sich vor dem Kamele scheuet? Wir wollen nicht die Genealogie seiner Kenntniß von dergleichen bekannten Umständen, sondern seine Geschicklichkeit, sie zu brauchen, sehen. Zudem sollte er gewußt haben, daß der, welcher von seinen Erfindungen, sie mögen so groß oder so klein sein, als sie wollen, einige Ehre haben will, die Wege sorgfältig verbergen muß, auf welchen er dazu gelangt ist. Nicht den geringsten Anlaß wird er verraten, wenn er seinen Vorteil versteht; denn sehr oft ist die Bereitschaft, diesen Anlaß ergriffen zu haben, das ganze Verdienst des Erfinders, und es würden tausend andere, wenn sie den nämlichen Anlaß gehabt hätten, wenn sie in der nämlichen Disposition, ihn zu bemerken, gewesen wären, das Nämliche erfunden haben. Unterdessen kömmt es freilich noch darauf an, ob die Stellen, welche L. anführt, dergleichen Anlasse sind. J. E. Sie erinnern sich seiner Fabel

„Die Furien.

„Meine Furien“, sagte Pluto zu dem Boten der Götter, werden alt und stumpf. Ich brauche frische. Geh also, Merkur, und suche mir auf der Oberwelt drei tüchtige Weibespersionen dazu aus.“ Merkur ging. — Kurz hierauf sagte Juno zu ihrer Dienerin: „Glaubtest du wohl, Iris, unter den Sterblichen zwei oder drei vollkommen strenge, züchtige Mädchen zu finden? Aber vollkommen strenge! Verstehst du mich? Um Cytheren Hohn zu sprechen, die sich das ganze weibliche Geschlecht unterworfen zu haben rühmet. Geh immer und sieh, wo du sie auftreibest!“ Iris ging. — In welchem Winkel der Erde suchte nicht die gute Iris! Und dennoch umsonst! Sie kam ganz allein wieder, und Juno rief ihr entgegen: „Ist es möglich? O Keuschheit! O Tugend!“ — „Göttin“, sagte Iris, „ich hätte dir wohl drei Mädchen bringen können, die alle drei vollkommen streng und züchtig gewesen, die alle drei nie einer Mannsperson gelächelt, die alle drei den geringsten Funken der Liebe in ihren Herzen erstickt: aber ich kam leider zu spät.“ — „Zu spät?“ sagte Juno. „Wie so?“ — „Eben hatte sie Merkur für den Pluto abgeholt.“ — „Für den Pluto? Und wozu will Pluto diese Tugendhaften?“ — „Zu Furien.“

Diese Fabel ist die einzige, bei welcher L. den Suidas anführt. Und was stehet im Suidas davon? Dieses: daß ἀσιναρδευος (immerjungfer) ein Beinamen der Furien gewesen sei. Weiter nichts? Und doch soll dem Suidas mehr als Lessing diese Fabel gehören? So jagte er in dem Suidas, um diese Fabel

zu finden? Ich kenne den Suidas auch; aber wer im Suidas nach Einfällen jagt, der dünkt mich in England nach Wölfen zu jagen! Ohne Zweifel hatte er also einen ganz andern Anlaß, diese Fabel zu machen, und sein Capriccio war nur munter genug das ἀειπαρθενος auszustöbern und es in diesem gelegenen Augenblicke bei ihm vorbei zu jagen.

Die Fortsetzung folgt.

XIII. Den 25. September 1760.

Beschluß des hundertundsiebenundzwanzigsten Briefes.

Ich wüßte auch kaum zwei bis drei Exempel anzuführen, wo L. seinen alten Währmännern mehr schuldig zu sein schiene, als er dem Suidas in dieser Fabel von den Jurien schuldig ist. Hingegen könnte ich sehr viel nennen, wo er sie ganz vor langer Weile citirt und man es ihm zu einem Verdienste anrechnen müßte, wenn er seine Erdichtungen wirklich aus den angeführten Stellen herausgewickelt hätte. Hermann Nzel muß es nach der Hand auch wohl selbst gemerkt haben, daß es so leicht nicht ist, in den alten Classicis zu jagen, ohne ein gelehrter Wilddieb zu werden. Denn sein Capriccio verspricht es zwar zu thun, am Ende aber sieht man, daß er weder im Suidas, noch im Aelian, sondern in den Schriften des Genfer Rousseau, in Browns Estimate, in Popen's Briefen gesagt hat. Nun habe ich zwar alle Hochachtung gegen diese Männer, und sie sind unstreitig größer als jene staubigte Kompilatores; allein demohngeachtet ist es weniger erlaubt, sich aus solchen Männern als aus jenen Alten zu bereichern. Denn dieses nennt das Publikum, welches sich nicht gern ein Vergnügen zweimal in Rechnung bringen läßt: verborgene Schätze graben, und jenes: mit fremden Federn stolzieren.

Doch damit ich Nzeln nicht verleumde; eine einzige Fabel (weil er es doch einmal Fabel nennt) finde ich, die er einem Alten zu danken hat, und zwar dem bekannten Schulbüchelchen des Plutarchs, wie man mit jungen Leuten die Dichter lesen soll. Ich sage: zu danken hat; denn jagen hat er sie nicht dürfen, das Tier war zahm genug, sich mit der Hand greifen zu lassen. Es heißt bei dem Plutarch: ὅτι μὲν, ὡς Φιλοξενος ὁ ποιητῆς ἔλεγεν, τῶν κρεῶν, τὰ μὴ κρεῖα, ἤδιστα ἐστί, καὶ τῶν ἰχθυῶν, οἱ μὴ ἰχθυῶες, ἔκεινοις ἀποφαινέσθαι παρωμεν, οἷς ὁ Κατων ἔφη, τῆς καρδίας τὴν ὑπερῶαν ἐναισθητοτέραν ὑπαρχειν. Ὅτι δὲ τῶν ἐν φιλοσοφίᾳ λεγομένων, οἱ σφοδρὰ νεοὶ τοῖς μὴ δοκοῦσι φιλοσοφῶς, μὴδὲ ἀπο σπουδῆς λεγέσθαι, χαιροῦσι μᾶλλον, καὶ παρεχούσιν ὑπήκοους ἑαυτοὺς καὶ χειροηθεῖς, ὄηλον ἐστὶν ἡμῖν. „Ob es wahr ist, was der Dichter Philoxen sagt, daß das an-

genehmste Fleisch das ist, was nicht Fleisch ist, und die angenehmsten Fische die, die nicht Fische sind, das wollen wir denen zu entscheiden überlassen, die, mit dem Cato zu reden, allen ihren Verstand im Gaumen haben. Das aber ist unstreitig, daß junge Leute diejenigen philosophischen Lehren am liebsten anhören, am willigsten befolgen, die in keinem ernsthaften, philosophischen Tone vorgetragen werden.“ — Nun, was meinen Sie, daß hieraus für eine Fabel geworden? Folgende:

„Der Reiz der Zubereitung.

„Cinna, der Poet, bat Kleandern, den leckerhaften Esser, auf ein wirtschaftliches Mittagmahl. Eine Schüssel mit Speisen ward aufgetragen, Kleander aß mit bedachtsamer Miene und sagte: ‚Das angenehmste Fleisch ist, was nicht Fleisch ist.‘ Hernach kam eine Schüssel mit Fischen; dann sagte er: ‚Der angenehmste Fisch ist, der kein Fisch ist.‘ Cinna gab ihm zu erkennen, daß er diese räthselhafte Sprache nicht verstünde. Kleander versetzte: ‚Soll ein Mann, der den Geschmack nur in der Kehle hat, den hierüber belehren, der ihn in dem Verstande hat? Der Gedanke kann dir nicht fremd sein, daß die Menschen diejenige philosophische Schrift am liebsten haben und mit dem meisten Vergnügen lesen, die nicht philosophisch, noch im Ernst geschrieben scheint. Sie wollen in dem Vortrage und den Vorstellungen eine schmachhafte und niedliche Zubereitung haben. Ich dünkte, daß wir dieser Betrachtung deinen Phaethon, deine Verwandlungen und deine Rache im Elysium schuldig wären.“

Und das nennt Axel eine Lessingische Fabel? Wenn er uns doch nur eine einzige anführte, wo dieser Verfasser ein so kahler Ausschreiber ist und eine schöne Stelle eines Alten so jämmerlich zu seinem Nutzen verarbeitet. Was hat Axel hier hinzuerfunden? Was hat er anderes, was hat er mehr hineingelegt, als nicht schon darin liegt? Wenn er als ein Schweizer wenigstens nur noch einen Schritt weitergegangen wäre und den leckerhaften Esser zum dritten hätte sagen lassen: „Der angenehmste Käse ist der, der kein Käse ist“: so wäre es doch noch etwas gewesen. Aber auch das hat er nicht gethan, und er scheint mir ganz der Poet Cinna selbst gewesen zu sein, der hier die Ehre hat, gegen den Fresser eine sehr alberne Person zu spielen.

Nicht L., sondern Axel selbst ist seit langer Zeit als ein Zusammenschreiber bekannt, der seine Belesenheit für Erfindungskraft zu verkaufen weiß. J. C. Als ihn der Verfasser der Neuen kritischen Briefe sein Probestück machen ließ und ihm verschiedene Aufgaben zu Fabeln vorlegte, befand sich auch diese darunter: „Auf einen, der sich rühmte, er kenne das Gedicht der Messias sehr wohl, es wäre in Hexametern verfasset, und er hätte den Vers aus demselben behalten:

„Also versammelten sich die Fürsten der Hölle zu Satan.“

Geschwind besann sich Axel auf ein anderes Schulbüchlehen und erzählte folgendes:

„Der Palast des Prinzen Eugens.

„Man redete in einer Gesellschaft von dem Palaste des Prinzen Eugens, der in dem preussischen Ueberfall sollte niedergedrückt werden. Man war sehr bemüht, sein Ebenmaß, seine Abteilungen und ganze Form zu untersuchen. Ein Mensch, der große Reisen gethan hatte, schwieg lange stille, endlich fing er an: ‚Dieser Palast ist mir so gut bekannt als irgend jemanden. Ich war in Wien, als er gebauet ward, und ich habe das Glück, ein Stückchen von dem Marmor zu besitzen, woraus er gebauet ist.‘ Zugleich zog er das Stückchen aus der Tasche und beteuerte, daß er's von dem Marmor heruntergeschlagen hätte, von welchem der Palast erbauet worden.“

Was ist das anders als das Märchen des Hierokles von dem Scholastiker, welcher sein Haus verkaufen wollen? *Σχολαστικὸς οἰκίαν πωλῶν, λίθον ἀπ' αὐτῆς εἰς δειγμὰ περιεφερέ.*

Ich habe oben die Lessing'sche Fabel von den Furien angeführt. Um keine andere abschreiben zu dürfen, erlauben Sie mir, Ihnen an dieser zu zeigen, wie glücklich Axel parodiret, wann er seinen Gegner von der Seite der Moral verdächtig machen will. Erst frage ich Sie: Was hat L. wohl mit seinen Furien haben wollen? Was anders, als daß es eine Art von wilden Spröden gibt, die nichts weniger als liebenswürdige Muster der weiblichen Zucht genannt zu werden verdienen? So offenbar dieses ist, so wenig will es ihm doch Axel zugestehen, sondern glaubt diese Moral erst durch nachstehende Fortsetzung hinein zu legen.

„Unempfindlichkeit ist nicht strenge Zucht.

„Hast du die drei strengen, züchtigen Mädchen noch nicht gefunden, Iris, die ich dir befohl zu suchen, damit ich der Venus Hohn sprechen könnte?‘ Also fragte Juno die Botschafterin des Himmels. ‚Ich fand sie,‘ antwortete Iris, ‚aber sie waren schon vergeben; Mercurius hatte sie zum Pluto geführt, der sie für Furien brauchen will.‘ ‚Für Furien, diese Tugendhaften?‘ sprach Juno. ‚O,‘ versetzte Iris, ‚vollkommen strenge; alle dreie hatten den geringsten Funken Liebe in ihren Herzen ersticket, alle dreie haben niemals einer Mannsperson gelächelt.‘ Die Göttin machte große Augen und versetzte: ‚Du hast mir diesmal einen schlechten Begriff von deinem Verstande gemacht, und deine Moral ist mir verdächtig, indem du Tugend, Keuschheit und Zucht mit Menschenhaß und Unempfindlichkeit vermischest. Gellert soll mir die suchen, die ich verlange.“

Der seltsame Axel! Also muß man dem Leser nichts zu denken lassen? Und das Kompliment, das Gellert hier bekommt? Er,

den die Schweizer ehemals wie Lessingen mit Stoppen in eine Klasse setzten!

So sehr unterdessen Herr L. von Arlen gemißhandelt worden, so weiß ich doch nicht, ob es ihn eben sehr verdrießen darf, seine Fabeln so geßfentlich parodieret zu sehen. Er mag sich erinnern, was der Abt Sallier zu dem ersten Requisito einer Parodie macht: „Le sujet qu'on entreprend de parodier, doit toujours être un ouvrage connu, célèbre et estimé. La critique d'une pièce médiocre, ne peut jamais devenir intéressante, ni piquer la curiosité. Quel besoin de prendre la peine de relever des défauts, qu'on n'aperçoit que trop sans le secours de la critique? Le jugement du public prévient celui du censeur: ce seroit vouloir apprendre aux autres ce qu'ils savent aussi bien que nous, et tirer un ouvrage de l'obscurité où il mérite d'être enseveli. Une pareille parodie ne sauroit ni plaire ni instruire; et l'on ne peut parvenir à ce but, que par le choix d'un sujet qui soit en quelque façon consacré par les éloges du public.“ Und wenn es gar wahr wäre, was man uns mehr als einmal zu verstehen gegeben hat, daß Hermann Arlen niemand anders als unser berühmter Bodmer sei, wie eitel kann er darauf sein, diesen kritischen Bejanius,

Spectatum satis et donatum jam rude, —
noch eins bewogen zu haben,

— — antiquo se includere ludo.

G.

Bierzehnter Teil.

VI. Den 13. Mai 1762.

Zweihundertunddreißigster Brief.

Wie kömmt es, fragen Sie in einem Ihrer Briefe, daß man mir nichts von der merkwürdigen Ausgabe der Lichtwertschen Fabeln sagt, die ein Ungenannter ohne Vorwissen des Verfassers*) herausgegeben, und davon in öffentlichen Blättern so verschiedentlich geurteilt wird? — — — Man kann also, wie mich deucht, nicht in Abrede sein, daß das Verfahren des ungenannten Verbesserers unbillig sei und daß Herr L. sich mit Recht über ihn beschwere.**)

*) Unter dem Titel: M. J. Lichtwerts u. s. w. auserlesene verbesserte Fabeln und Erzählungen in zweien Büchern. Greifswalde und Leipzig 1761.

**) Dies von Mendelsjohn; G. ist jedenfalls Lessing. D. G.